

über Rudel und Wehner ungeachtet der gewünschten Vertraulichkeit veröffentlichen müsse: das gebiete ihm sein Gewissen als Staatsbürger. Kurz darauf ging seine entsprechende Meldung über die Fernschreiber. Damit hatte die Luftwaffe ihre schwerste Führungskrise seit der Starfighter-Affäre.<sup>337</sup> Nur sieben Tage nach dem mißratenen Pressegespräch, am 01. Nopvember 1976, entledigte sich Georg Leber seines Luftflottenchefs und dessen Stellvertreters mit einer brutalen Geste: Walter Krupinski und Karl-Heinz Franke wurden nicht etwa in den Ruhestand versetzt, sondern mit dem Verbot der Dienstausbübung nach § 22 des Soldatengesetzes belegt. Die Begründung des Ministers: „*Sie haben im Verlauf eines Gesprächs mit Journalisten am 26. Oktober 1976 in Köln die gebotene Zurückhaltung außerachtgelassen und Äußerungen getan sowie durch einen Untergebenen zugelassen, deren Auswirkungen die Bundeswehr und Sie bei der Fortführung Ihres Dienstes in Konflikte bringen würde.*“<sup>338</sup>

Das Schreiben enthielt weder Anrede noch Gruß oder gar Dank für den jahrzehntelangen Dienst. Walter Krupinski durfte seine Diensträume nicht mehr betreten, um seinen Schreibtisch leerzuräumen und sich von seinen engsten Mitarbeitern zu verabschieden; lediglich seinem Adjutaten wurde gestattet, unter Aufsicht zweier Offiziere das Eigentum des Generals auszusortieren und mitzunehmen. Keinem führenden Mann der Bundeswehr war bis dahin Vergleichbares widerfahren. Der öffentlich dermaßen Erniedrigte stand unter Schock. Noch lange nach diesen Herbsttagen blickte er auf seine militärische Laufbahn zurück wie auf einen Boxkampf, in dem er elf Runden nach Punkten klar für sich entschieden hatte, bis ihn in der letzten aus scheinbar heiterem Himmel der Knock-out traf.

So war es allerdings nicht, wenn man die Entwicklung nüchtern betrachtete. Er hatte – um im Vergleich zu bleiben – vor dem Niederschlag seine Deckung vernachlässigt, den Gegner unnötig provoziert und zu allem Überfluß in der eigenen Ecke einen Coach sitzen, dessen Einflüsterungen ihn in die Niederlage trieben.

Der unselige Einflüsterer hieß Manfred Wörner. Dessen Inkompetenz und seine fragwürdigen Interessen stehen am Anfang des Debakels. Alle weitere Schuld an seinem Schicksal trifft Walter Krupinski selbst. Obwohl eindringlich gewarnt, hatte er sich gegenüber Journalisten zu Äußerungen über Hans-Ulrich Rudel hinreißen lassen. Er äußerte sich über Rudel, ohne sich vorher ausreichend über ihn informiert zu haben, sonst wäre das verfehlte Wort von der möglichen Läuterung des Rechtsradikalen ebensowenig in die Welt gekommen wie der schiefe Vergleich Rudels mit Herbert Wehner, dem Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion. Als ob er der Öffentlichkeit noch eine letzte Vorführung seiner Haltung schuldig sei, bemerkte Hans-Ulrich Rudel am 02. November 1976 – dem Tag, nachdem Krupinski und Franke mit dem Ministerverbot belegt worden waren – gegenüber ‚Bild‘, es täte ihm sehr leid, daß die beiden nun gehen müßten, aber: „*Wenn wir den Krieg*

---

<sup>337</sup> *ebd.*, S. 11f.

<sup>338</sup> *Bundesminister der Verteidigung an Walter Krupinski, 01. November 1976*

gewonnen hätten, würden heute alle den Arm heben und ‚Sieg heil‘ rufen“, und überhaupt: „Ich bin einer der wenigen, der standhaft geblieben ist ...“<sup>339</sup>

Über mehrere Jahre war Georg Leber mürrisch gemacht worden: von der Opposition im Bundestag, von seiner Parteilinken, von Journalisten mit äußerst kritischer Haltung zur Bundeswehr, von Offizieren ohne Sensibilität. Er galt öffentlich als angeschlagen; er mußte bei der nächstbesten Gelegenheit zeigen, daß er in seinem Ressort durchsetzungsfähig war bis zur Rücksichtslosigkeit. Diese Gelegenheit servierten ihm Walter Krupinski und Karl-Heinz Franke wenige Tage vor einer Bundestagswahl auf dem Silbertablett. Man mag darüber spekulieren, ob die Generale unbehelligt geblieben wären, wenn sie einen unverbesserlichen Hitlerfreund nicht mit dem mächtigsten Mann in der regierenden SPD verglichen hätten, aber damit wäre Rudels Anwesenheit in einer Bundeswehr-Kaserne noch längst nicht erledigt gewesen. Zudem hatte der Verteidigungsminister schriftlich und mündlich von seinem Luftflottenchef, daß er den Dienst zu quittieren gedenke, wenn der Minister bestimmte Bedingungen nicht erfüllte. Ein Politiker, der angesichts dieser Gesamtlage keinen entschlossenen Befreiungsschlag unternimmt, wenn er die Chance dazu erhält, hat seinen Beruf verfehlt.

Sobald politische Sachfragen in die Medienöffentlichkeit gelangen, lösen sie einen stets gleichen Reflex aus: Sie werden personalisiert und moralisiert. In diesem Fall erhielt der Vorgang sofort ein Etikett: die Generalsaffäre. „Marschiert die Bundeswehr nach rechts?“, fragte der SPIEGEL auf seinem Titel.<sup>340</sup> Damit war von vornherein geklärt, wer am Pranger stand. Während der Minister noch pro forma seine Generale und die Journalisten anhörte, die an dem Gespräch beteiligt waren, konnte es am Ausgang des Ganzen schon keinen Zweifel mehr geben. Wer wann was zu wem gesagt hatte, spielte dafür ebensowenig eine Rolle wie Walter Krupinskis schriftliche Entschuldigung bei Herbert Wehner; auch die Einlassungen der Kommentatoren von gedruckten Medien, Funk und Fernsehen sowie die rituellen Scharmützel zwischen Regierungs- und Oppositionslager waren für das Ende nicht von Belang.<sup>341</sup> Der Deutsche Presserat erkannte zwar einen Vertrauensbruch durch Karl-Heinz Hahslach, stellte dessen Gewissen aber über den Berufskodex und wies den Vorwurf des Denunziantentums zurück.<sup>342</sup> Ein wenig länger wurde in Politik und Öffentlichkeit lediglich erörtert, ob Walter Krupinski das Traditionstreffen der Immelmänner mit Rudel in Bremgarten völlig eigenmächtig oder erst nach Genehmigung durch die politische Führung des Verteidigungsministeriums erlaubt hatte. Am 16. Dezember 1976

339 *Sahner, Paul: Tut mir leid, daß die beiden gehen mußten. BILD-Interview mit dem Mann, über den zwei Generale stolperten, in: Bild, 02. November 1976 S. 2*

340 *DER SPIEGEL, 30. Jhg. 1976 Nr. 30 vom 08. November 1976*

341 *Bundespräsident Walter Scheel, ein ehemaliger Nachtjäger, hatte Walter Krupinski in einem privaten Gespräch zu diesem Schritt geraten, obwohl der folgenschwere Vergleich zwischen Rudel und Wehner nicht von Krupinski, sondern von Karl-Heinz Franke gezogen worden war. – Gespräch mit Ilse Krupinski, a. a. O.*

342 *Deutscher Presserat: Entschließung vom 25. November 1976*

schied Lebers parlamentarischer Staatssekretär Hermann Schmidt aus dem Amt, womit die offene Frage so beantwortet war, daß keiner sein Gesicht verlor und der Opposition Genugtuung widerfuhr.

Erhebliche Unruhe erzeugte das Vorgehen des Ministers gegen Walter Krupinski und Karl-Heinz Franke allerdings in der Truppe: Das Verbot der Dienstausbübung nach Paragraph 22 des Soldatengesetzes erging normalerweise wegen schwerer dienstlicher Vergehen oder Straftatbestände. Zwar folgte die übliche Versetzung in den einstweiligen Ruhestand eine Woche nach Lebers drakonischer Sofortmaßnahme am 08. November, und der Wehrdienstsenat des Bundesverwaltungsgerichts erkannte selbst diese letztlich für rechtmäßig – aber was legal ist, muß nicht legitim sein. Der Abschied mit militärischen Ehren wurde Krupinski und Franke verweigert. Besonders in der Luftwaffe war der Unmut so groß, daß sich der Inspekteur gezwungen sah, alle seine Kommandeure am 10. November 1976 persönlich über seine Sicht der Dinge zu informieren. Er selbst, sein Handeln und Unterlassen kamen in seinen Ausführungen nicht vor, aber über seine unmittelbaren Untergebenen hatte er ein klares Urteil:

*„Beide Generale erkannten nicht den Stellenwert und die Tragweite ihrer Äußerungen. Mangel an politischem Fingerspitzengefühl und Takt allein ist sicherlich noch kein Dienstvergehen. Ihr Verhalten berührt aber den hohen Anspruch, der an einen General nicht nur in seiner Eigenschaft als militärischer Fachmann, sondern insbesondere auch als Erzieher und Ausbilder seiner Soldaten sowie als Repräsentant der Bundeswehr zu stellen ist ... Der Minister hat daher Konsequenzen ziehen müssen. Er hat eine Entscheidung getroffen, die politisch unvermeidbar war und die ich deshalb respektiere. Eine Versetzung in den einstweiligen Ruhestand ist keine Strafe und keine Disziplinarmaßnahme. Sie kann jeden General zu jeder Zeit aus mancherlei Gründen treffen. Sie ist nicht geeignet, Märtyrer zu schaffen, und die Betroffenen sollten sich auch nicht als solche fühlen ... Ich glaube sagen zu können, wenn Traditionspflege in dieser Luftwaffe behandelt und praktiziert wird, daß es sich lohnt, sich mehr als bisher auf die Jahre des Bestehens dieser Bundeswehr zu konzentrieren, in denen unsere Luftwaffe in vorbildlicher Weise ihren Anteil zur Friedenssicherung beigetragen hat. Und ein Zweites sei zum Schluß gesagt: Selbstzucht ist, das habe ich bereits gesagt, eine hohe Tugend des Soldaten. Manches von dem, was in jüngster Zeit in der Luftwaffe gesagt und geschrieben wurde ..., läßt ein Nachlassen dieser Tugend spüren. Stärkere Besinnung auf Selbstdisziplin und die Beachtung der durch die eigene Ebene gegebenen dienstlichen Kompetenz sind die unabdingbaren Voraussetzungen, wenn Schaden für unsere Luftwaffe vermieden werden soll ... Wir müssen auch – und jetzt ganz besonders – darauf achten, daß ihr guter Ruf erhalten bleibt.“<sup>343</sup>*

In der Öffentlichkeit schlugen die Wogen noch eine Weile hoch. Die Zeitschrift ‚stern‘ gab eine repräsentative Bevölkerungsumfrage in Auftrag, aus der hervorging, woran die

---

<sup>343</sup> Inspekteur der Luftwaffe, Ansprache vom 10. November 1976, in: BA/MA, BW 1/75840



30. Oktober 1976. Morgens Geburtstagsfeier bei Adolf Galland, nachmittags die Entlassung durch Georg Leber. Von links: Walter Krupinski, Adolf Galland, Wolfgang Falck, Dieter Hrabak.



Verbot, die Diensträume zu betreten. Heinrich Forster (links) mußte Krupinkis persönliche Habe unter Aufsicht abholen.

Bürger Anstoß nahmen: Rudel, so meinten 48 Prozent, habe in deutschen Kasernen nichts verloren; selbst unter Anhängern der CDU/CSU zweifelte nur eine Minderheit daran. Auch der Vergleich des Stuka-Fliegers mit Herbert Wehner stieß auf 55 Prozent Ablehnung. Dennoch hielt die klare relative Mehrheit der Befragten die Maßnahmen von Minister Leber gegen Krupinski und Franke für überzogen. Zu ähnlichen Befunden kam das Ministerium mit einer eigenen Repräsentativbefragung durch infas und zudem nach Auswertung der rund 2.000 Zuschriften, die Georg Leber im Zuge der Affäre erhielt. Sein eigener Presse- und Informationsstab fand „... *allenfalls 12 Prozent Zustimmung*“ zu Lebers Maßnahmen gegen die Generale in diesen Briefen und folglich 88 Prozent Kritik und Ablehnung, „... *von denen nur 5 Prozent auf undifferenzierte Beschimpfungen bzw. Äußerungen des politischen Extremismus entfallen.*“<sup>344</sup>

Walter Krupinski erkannte das gleiche Meinungsbild in ungezählten Schreiben und Anrufen, die ihn selbst erreichten, aber all das schloß die offene Wunde nicht, die ihm Lebers Vorgehen geschlagen hatte. Obwohl er dem christlichen Konservatismus zeit seines Lebens mit Skepsis begegnet war und – wie aus seinen privaten Aufzeichnungen hervorgeht – bei der Bundestagswahl 1969 die SPD gewählt hatte, trat er am 30. November 1976 in die CDU ein und ließ sich von der Partei gelegentlich zu sicherheitspolitischen Fragen zitieren. In seinem Freundes- und Kameradenkreis trennte sich nun sehr schnell die Spreu vom Weizen. Es waren die ehemals Jüngeren wie Kuebart, Gloystein, Overhoff, Forster und weitere Bücheler der ersten Generation, die ihn spüren ließen, daß sie ihn unverbrüchlich schätzten. Auch seine Kriegskameraden Günther Rall, Erich Hartmann und Fritz Obleser gaben ihm Rückhalt. Dennoch bekam er den Kopf nicht frei. Wo immer möglich, äußerte er sich öffentlich zur Verteidigungspolitik und dem Minister. Akribisch sammelte er jeden Pressebeitrag zu seinem Ausscheiden; vier Ordner waren es am Ende. Drei Monate nach seinem Dienstverbot schrieb er Leber noch einen verbitterten Brief, in dem er ihm charakterliches wie führungsmäßiges Versagen vorwarf und schloß: „*Noch eines muß ich Ihnen aber zum Schluß sagen: Es wurde außerdem ein menschliches, kameradschaftliches und – aus meiner Sicht – freundschaftliches Verhältnis ... zwischen dem Inspekteur der Luftwaffe und mir gründlich zerstört.*“<sup>345</sup> An dieser Stelle griff Johannes Steinhoff ein und sandte dem ‚Lieben Grafen‘ einige handschriftliche Zeilen, in denen er ihn namens einer Gruppe aktiver und pensionierter Luftwaffengenerale bat, „... *vorerst keine Erklärungen in Presse, Rundfunk und Fernsehen mehr abzugeben.*“ Darüber hinaus lud er ihn zu einem Gespräch in sein Haus ein.<sup>346</sup> Steinhoff vermutete wohl, daß Walter Krupinski öffentlich

344 vgl. Rudels letzter Abschluß, in: stern Nr. 47 vom 11. November 1976, S. 18ff., hier: S. 26; ‚Die Rudel-Krupinski-Affäre in der öffentlichen Meinung‘, Zusammenfassung einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage durch infas vom 15. 11. bis 05. 12. 1976. IPStab Presse an Minister, in: BA/MA, BW 1/75840; IPStab Presse: Inhaltsanalytische Auswertung der Zuschriften zum Themenkomplex Rudel-Krupinski-Franke vom 20. 12. 1976, in: BA/MA, BW 1/102328

345 Krupinski, Walter: Brief an den Bundesminister der Verteidigung vom 14. Februar 1977

346 Steinhoff, Johannes: Brief an Walter Krupinski vom 06. Februar 1977